

Kinder haben wir später

Reife Eltern sind gelassener, selbstsicherer – und zu alt, um mit ihren Kindern Abenteuer zu bestehen. Vorurteile wie diese über späte Eltern gibt es viele. Fakt ist: Das Elternwerden wird immer weiter hinausgezögert. Was bedeutet das für Erziehung und Familienleben?

Text: Yvonne Kiefer-Glomme Bilder: Joël Hunn

Erstgebärende über 35 Jahre zählen medizinisch gesehen bereits zu den Risikoschwangerschaften. Wollen späte Eltern noch ein zweites Kind, ist dies häufig schwierig, sodass Spätgeborene vielfach als Einzelkinder aufwachsen – wie zum Beispiel der 7-jährige Rick. «Von meinem Alter her war ich gegen ein weiteres Kind», erinnert sich seine Mutter Valérie Sigrist. Sie hat sich ihren Kinderwunsch mithilfe einer künstlichen Befruchtung erfüllen müssen. «Ausserdem wollte ich mir die körperlichen Belastungen eines solchen Eingriffes kein zweites Mal antun.»

Damit steht die 47-Jährige nicht alleine. «Viele Frauen und Männer haben heute weniger Kinder als ursprünglich gewünscht», sagt Andrea Mosimann vom Bundesamt für Statistik (BFS). Dies spiegelt sich auch in den Geburtenziffern wider. Lag diese 1971 in der Schweiz noch bei 2,0 Kindern pro Frau, ist sie – laut BFS – seitdem gesunken und hat sich seit 2009 relativ stabil bei 1,5 Kindern pro Frau eingependelt.

Erziehen späte Eltern anders?

Auch wenn sich die späte Elternschaft längst vom Sonder- zum Normalfall entwickelt hat, tun sich bei vielen angehenden Müttern und Vätern im reiferen Alter Fragen auf und es zeigt sich eine gewisse Unsicherheit: Wie werde ich meinen Kindern gegenüber sein? Ängstlicher und besorgter, als ich es mit Ende 20 gewesen wäre? Oder einfach gelassener? Anders gefragt: >>>

Keine Frage, späte Väter hat es immer gegeben, ebenso wie Frauen, die jenseits der 40 noch einen «Nachzügler» bekommen haben. Doch was früher in Einzelfällen vorkam, setzt sich mehr und mehr als Norm durch.

Immer mehr Frauen und Männer schieben das Kinderhaben aus beruflichen oder privaten Gründen lange vor sich her. So sind späte Erstgebärende über 35 in allen Wohlstandsländern mittlerweile fast die Regel. Auch die Zahl der sogenannten Last-Minute-Eltern, die erst über 40 Eltern werden, steigt jährlich. Für den Trend zum späten Erstkind gibt es institutionelle und individuelle Gründe, die hier noch zur Sprache kommen werden. Doch welche Folgen hat eine späte Elternschaft auf die Entwicklung von Kindern?

Die Statistik zeigt: Viele Frauen und Männer haben heute weniger Kinder, als sie sich ursprünglich gewünscht hatten.





>>> Welchen Einfluss hat die späte Mutter- beziehungsweise Vaterschaft auf die Erziehung oder das Familienleben?

«Die Erziehung ist ein Zusammenspiel verschiedener Aspekte und das Alter der Eltern dabei einer von mehreren Faktoren», sagt Dominik Schöbi, Professor für Psychologie und Leiter des interdisziplinären Instituts für Familienforschung der Universität Fribourg. Deshalb sei es in der Regel nur schwer zu beurteilen, welche Bedeutung das Alter der Mutter oder des Vaters für sich genommen habe. Vergleicht man ein junges Elternpaar, das in einem eher konservativ geprägten ländlichen Umfeld lebt, mit einem jungen Elternpaar in der Stadt, kann ein grösserer Unterschied im Erziehungsverhalten bestehen als gegenüber späten Eltern auf dem Land. Das soziale Gefüge spielt eine wichtige Rolle.

Hinzu kommen die partnerschaftlichen und familiären Bedingungen, wie etwa die Zahl und Abfolge der Kinder. Ob Eltern aber etwa humorvoller oder fantasiereicher sind, ist eher abhängig von ihrer Persönlichkeit. Schöbi: «Primär ist das Erziehungsverhalten eine Frage der Persönlichkeit der Eltern, ihrer individuellen Lebenssituation und ihrer sozioökonomischen Rahmenbedingungen. Die beiden letzten Aspekte korrelieren jedoch auch mit dem Alter.»

Bessere Rahmenbedingungen für Kinder später Eltern

Frauen in den 20ern bringen meist bessere gesundheitliche Voraussetzungen für eine risikofreie Schwangerschaft mit als Frauen über 30. Dafür können diese ihren Kindern häufig eine optimalere Lebenssituation bieten. Meist besitzen späte Eltern eine höhere Bildung und sind bereits weiter in ihrer beruflichen Entwicklung. «Dadurch werden die Kinder mehrheitlich in einen besseren sozioökonomischen Kontext

hineingeboren», sagt Schöbi. «Geld macht zwar nicht glücklich, aber ein sicheres finanzielles Fundament entlastet und wirkt sich positiv auf die Familiensituation aus. Zudem können sie leichter Ausbildung, Nachhilfestunden und Hobbys ihrer Kinder finanzieren sowie Betreuungsangebote nutzen. Wer den Nachwuchs stärker intellektuell fördern und Anregungen bieten kann, erleichtert ihm den Zugang zu einer besseren Schulbildung und zu höheren Ausbildungsabschlüssen», so der Psychologe.

«Junge Eltern, die sich selbst noch in der Ausbildung oder im Studium befinden, haben es meist schwerer, ihre beruflichen Ziele zu erreichen», sagt Dominik Schöbi. Simone Meyer, 48, hat das am eigenen Leib erlebt. Als ihre erste Tochter Fleur zur Welt kam, war sie zwar bereits 31, schrieb aber an ihrer Doktorarbeit und steckte mitten in der Facharztausbildung. «Hierfür musste ich als Assistenzärztin mit einem 50-Prozent-Pensum im Spital arbeiten. Das war ohne Kinderbetreuung jedoch unmöglich. Denn weder im Spital noch im Dorf, in dem wir wohnten, gab es eine Krippe. Auch meine Eltern konnten mich nicht entlasten, da sie selbst noch berufstätig waren.» Hinzu kam, dass sie viele Überstunden leisten musste. Simone Meyer brach ihre Ausbildung und ihre Dissertation zunächst ab.

«Junge Eltern sind häufig schneller von Armut bedroht», betont die

emeritierte Honorarprofessorin für Entwicklungspsychologie der Universität Bern Pasqualina Perrig-Chiello. Zudem seien sie noch stärker mit sich selbst beschäftigt und daher in manchen Situationen eher überfordert.

Lebenserfahrung bringt Gelassenheit

Eltern ab Mitte 30 haben schon einige ihrer Ziele erreicht, konnten sich ausleben, reisen. «Daher können sie ihre eigenen Bedürfnisse besser zurückstellen, ohne ständig das Gefühl zu haben, etwas zu verpassen», sagt Dominik Schöbi.

Für Valérie Sigrist waren Kinder bis Ende 20 kein Thema. «Ich habe gesehen, wie meine Freundinnen ihre Wünsche und Pläne für die Familie hintanstellen mussten. Heute, mit 47, kann ich mich ganz auf Rick konzentrieren.» Die grössere Lebenserfahrung könne späten Eltern in stressigen Familiensituationen helfen, verständiger und grosszügiger zu reagieren, so Schöbi. Hinzu komme, dass die Selbstreflexion bei älteren Eltern meist grösser sei.

Auch in Sachen Partnerschaft haben späte Eltern meist mehr Erfahrungen gesammelt, Enttäuschungen weggesteckt und sich selbst besser kennengelernt. «Eine späte Beziehung ist nicht per se stabiler. Man kennt einander eventuell weniger lange und entscheidet sich vielleicht schneller für Kinder, weil die Zeit drängt», sagt Susanne Wüthrich, 44. Sie ist mit 37 >>>

Auch in Sachen Partnerschaft haben späte Eltern meist mehr Erfahrungen gesammelt, Enttäuschungen weggesteckt und sich selbst besser kennengelernt.

>>> Jahren Mutter geworden und hat mittlerweile drei Kinder im Alter zwischen 2 und 7. «Aber man ist selbst abgeklärter, rationaler und eher bereit, an einer Beziehung zu arbeiten als ein junger Mensch.»

Späte Erstkinder sind in der Regel gewollt und das Ergebnis einer lange abgewägten Entscheidung. «Dadurch erfahren sie oft eine andere Beachtung als Kinder jüngerer Eltern,» betont der Psychologe Dominik Schöbi. «Ihre Eltern geniessen das Zusammensein mit ihnen deshalb bewusster.»

Sie habe sich lange Zeit Kinder gewünscht und zwei Fehlgeburten erlitten, erzählt Susanne Wüthrich. «Umso dankbarer bin ich heute für meine Kinder. Als junge Frau wäre das Mutterglück für mich vermutlich selbstverständlicher gewesen. Da ich meine beruflichen Ziele erreicht habe, sind meine Kinder keine so grosse «Einschränkung» mehr für mich und ich bin sehr zufrieden mit meiner familiären Situation.»

Der Preis des Kümmerns

Im negativen Fall stehen die späten Kinder jedoch zu sehr im Fokus. «Es ist offenkundig, dass ältere Eltern eher dazu neigen, Helikoptereltern zu sein,» sagt Entwicklungspsychologin Perrig-Chiello. Noch gäbe es zwar keine alterskorrelierten Daten hierzu, aber Fakt sei, dass ältere Mütter und Väter nicht nur überlegter, sondern häufig auch vorsichtiger und ängstlicher seien. «Die Kinder spüren das und verhalten sich ebenfalls weniger spontan.» Das bedeute Stress für beide Seiten, weil es dazu führe, dass die Kinder unselbständiger blieben.

Ausserdem könnten die besseren ökonomischen Bedingungen später Eltern dazu verführen, ihren Nachwuchs zu verwöhnen. Und nicht zuletzt bestehe die Gefahr, dass reifere Eltern ihre eigenen Wünsche und Ansprüche zu sehr auf das Kind projizieren.

Dass Eltern über 35 körperlich weniger leistungsfähig sind als mit 23, Schlafmangel schlechter wegstecken, schneller müde werden und ihre Belastbarkeitsgrenzen erreichen, steht für Schöbi ausser Frage. Daraus möchte er jedoch keine allgemeine Bewertung ableiten. «Durch ihre besseren Rahmenbedingungen können sich späte Eltern durchaus fit halten.» Zudem haben sie oft Strategien für sich entwickelt, wie sie die Doppelbelastung von Familie und Beruf leichter meistern.

Der Generationenunterschied zeigt sich im Umgang mit Technik

André Notter, 64, lebt getrennt von seiner Ex-Frau Simone Meyer und hat mit ihr zwei gemeinsame Kinder. «Es war anfänglich schwierig, wenig Zeit für mich selbst zu haben und als Lehrer neben der Schule auch zu Hause von pubertierenden Kindern umgeben zu sein. Aber ich habe gelernt, meinen Kindern Raum zu geben, wenn sie etwas von mir wollen, statt nur halbherzig zu reagieren. Wenn ich meine Dinge zur Seite lege und mich ihnen widme, können sie ihr Anliegen deponieren und die Beziehung stimmt für sie. Danach habe ich dann wieder Raum für mich selbst.»

Ein Bereich, in dem sich die Generationenunterschiede zwischen späten Eltern und ihren Kindern häufig zeigen, sind die technischen Kompetenzen: «Dass wir

in unterschiedlichen Welten aufgewachsen sind, merke ich vor allem bei den neuen Medien,» erzählt Susanne Wüthrich. Ihre Kinder seien «Digital Natives», während ihr Mann und sie die neuen Medien erst im Erwachsenenalter kennengelernt hätten. «Die Digitalisierung kann eine Herausforderung für ältere Eltern sein. Der Umgang damit ist aber eher Einstellungssache und von der Persönlichkeit abhängig,» so der Psychologe Dominik Schöbi. Zudem könne es auch bereichernd sein, wenn Kinder Kompetenzen haben, in denen sie ihren Eltern voraus seien.

Doch wie wirkt es auf Kinder, wenn der eigene Vater optisch eher dem Grossvater als dem Vater der Freundin ähnelt? «Eltern gehören immer einer anderen Generation an,» so Dominik Schöbi. Bei kleinen Kindern spiele der optische Unterschied sowieso keine Rolle. Und in der Pubertät sei er eher von Vorteil, denn so haben es die Kinder leichter, sich von den Eltern abzugrenzen. Im mittleren Alter hingegen könne es Kinder schon verunsichern, wenn sich die eigenen Eltern von denen der Freunde unterscheiden. Wichtig sei, dass die Eltern selbst gelassen damit umgingen.

Wenn Pubertät und Wechseljahre zusammenfallen

Durch den grösseren Generationenabstand können die Pubertät des Kindes und die Wechseljahre der Mutter jedoch zeitlich zusam- >>>

Ältere Mütter und Väter sind nicht nur überlegter, sondern häufig auch vorsichtiger und ängstlicher.



>>> menfallen. «Wenn dann Stimmungsschwankungen und höhere Sensibilität auf beiden Seiten auftreten, sind Konflikte programmiert», so Perrig-Chiello. «Denn Kinder brauchen in der Pubertät Führung, Verlässlichkeit und Lebensfreude.» Das Verhältnis dürfe sich nicht umkehren. Geraten späte Eltern nervlich allzu schnell an ihre Grenzen, wirkt sich dies notgedrungen auf ihre Kinder aus.

Das Problem der «Ressource» Grosseltern

Frauen und Männer, die spät Eltern werden, befinden sich nicht selten in einer Sandwichposition. Als Simone Meyer im vergangenen Jahr mehrmals pro Woche hin- und herpendelte, um ihrem krebskranken Vater zur Seite zu stehen, kam sie an ihre Grenzen. «Manchmal ist sie schon bei Kleinigkeiten wütend geworden. Wir haben gemerkt, dass sie gestresster war und unter Zeitdruck stand. Die Dreifachbelastung – Beruf, wir Kinder und der Grossvater – war spürbar», erinnert sich ihre Tochter Juna.

Sind Grosseltern bei der Geburt ihrer Enkel bereits Rentner, haben sie zwar mehr Zeit, aber sie können ihre erwachsenen Kinder auch nicht mehr so lange entlasten. Dabei ist die Ressource Grosseltern in der Schweiz von grosser Bedeutung, denn laut dem BFS übernehmen in 42 Prozent der Fälle hauptsächlich sie die Betreuungsarbeit. Susanne Wüthrich: «Mein Vater ist bereits 83 und meine Mutter 76, beide benötigen jetzt eher unsere Hilfe. Leider werden sie nicht mehr erleben, wie ihre Enkel in die Ausbildung starten. Meine Eltern waren für ihre Zeit auch schon späte Eltern, insofern multipliziert sich bei uns das Problem.»

In manchen Fällen erleben die Kinder ihre Grosseltern gar nicht mehr. «Damit verlieren sie die Chance, ihre Eltern aus einer anderen Perspektive kennenzulernen,

denn die Grosseltern sind das Familiengedächtnis», so Pasqualina Perrig-Chiello. «Von meinen älteren Geschwistern gibt es Fotos mit den Grosseltern in den Schulferien», sagt Juna. «Darauf bin ich etwas neidisch. Mein Bruder und ich haben sie nur noch an Wochenenden besucht.» Zudem wirken Grosseltern häufig ausgleichend, haben Zeit und Geduld, geben zusätzliche Anregung, spenden Geborgenheit und sind ein zentraler Anlaufpunkt für Zusammenkünfte der gesamten Verwandtschaft.

«Späte Kinder betrachten die Gesundheit ihrer Eltern schnell mit einer gewissen Sorge», sagt Dominik Schöbi. Sich bereits in der Pubertät mit deren Vergänglichkeit auseinandersetzen zu müssen, sei belastend. Juna, die 11-jährige Tochter von André Notter, 64, sagt: «Wenn mein Vater mit 90 stirbt, wäre ich erst 37. Als seine Mutter mit 93 starb, war er 60, das wäre mir lieber. Ich hoffe aber, er bleibt gesund.» Ein Kind sollte die Freiheit haben, Kind sein zu dürfen, ohne Sorgen und Verlustängste, fordert Pasqualina Perrig-Chiello.

Die Vergänglichkeit des Familienglücks

Bei Eltern über 40 könne es passieren, dass die Kinder als 25-Jährige eine Mutter oder einen Vater mit Demenzerkrankung haben. «Ob spätes Eltern Glück möglich ist, sollte demnach auch eine psychologische Frage sein», so die Berner Psychotherapeutin. Für manche Kinder könne es bedeuten, bereits in der späten Jugendphase einen Elternteil zu verlieren.

Aber auch die Elternperspektive ist keine leichte: «Ich weiss nicht, wie viel Lebenszeit ich mit meinen Kindern teilen werde und was ich noch von ihnen erleben darf», so Susanne Wüthrich. «Das sind harte Fakten. Alle anderen Aspekte der späten Elternschaft waren für mich nicht schwerwiegend genug, um meine

Entscheidung zu beeinflussen. Ich möchte so lange für meine Kinder da sein wie möglich, daher bewege ich mich viel und ernähre mich sehr bewusst.» Dieses Gesundheitsbewusstsein sei durchaus typisch für späte Eltern, sagt Dominik Schöbi.

Das Klischee vom perfekten Zeitpunkt

Dass es den richtigen Zeitpunkt für ein Kind gibt, ist ein Klischee. Es geht nicht darum, junge gegen >>>

Bei Eltern über 40 kann es passieren, dass die Kinder als 25-Jährige eine Mutter oder einen Vater mit einer Demenzerkrankung haben.





Die Fähigkeit, den eigenen Kindern Liebe und Nähe zu schenken, ist unabhängig vom Alter.

>>> ältere Eltern auszuspielen. Beide haben ihre Vor- und Nachteile. Die Fähigkeit, den eigenen Kindern Liebe und Nähe zu schenken, ist unabhängig vom Alter. «Vorteile für Kinder später Eltern sind da, aber sie sind moderat. Bis auf die biologischen Risiken gibt es keine Hinweise auf deutliche Nachteile», betont Dominik Schöbi mit Blick auf die derzeitige Studienlage. Und man dürfe das Alter der Eltern als Erziehungsfaktor nicht isoliert betrachten, dafür habe es nicht genug Relevanz.

«Künftige Eltern sollten sich den kritischen Seiten reifer Elternschaft jedoch bewusst sein», sagt Perrig-Chiello, «und im Interesse des Kindes handeln.» Jeder müsse sich fragen: Wo stehe ich, wenn mein Kind zehn Jahre ist, wo, wenn es zwanzig ist? Im Einzelfall gäbe es aber auch für jüngere Eltern keine Garantie, ihre Kinder bis ins hohe Alter begleiten zu können.

Eine Abwägung von Kosten und Nutzen

«Da biologische Grenzen die späte Elternschaft limitieren, wird sich das Durchschnittsalter für die Familiengründung vermutlich um die 30 einpendeln, nur die Kommastellen können variieren», sagt die Soziologin Bettina Isengard. Aus ihrer Sicht ist das Alter für die Familiengründung eine individuelle Entscheidung zwischen zwei Personen, die sie nach Abwägung von Kosten und Nutzen treffen.

«Entscheidend dabei ist, dass beide Partner über den Zeitpunkt der Familiengründung nachgedacht haben und sich einig sind», ergänzt Dominik Schöbi. Simone Meyer: «Ausser von den biologischen Grenzen hängt der richtige Zeitpunkt für eine Familiengründung ganz individuell vom entsprechenden Lebensweg ab. Rückblickend muss ich feststellen, dass das Leben nicht planbar, sondern unberechenbar ist. Wenn jeder auf den idealen Zeitpunkt warten würde, zu dem in seinem Leben alles stabil ist, dann wäre die Menschheit schon ausgestorben. Man kann nie alles voraussehen.» <<<



Yvonne Kiefer-Glomme

ist Biologin und arbeitet als freie Journalistin in Basel. Die 46-Jährige hat ihre Tochter mit 37 bekommen und kennt die Themen späte Elternschaft sowie Sandwich-Generation aus eigener Erfahrung. Zusammen mit ihrer Tochter und ihrem Mann wohnt sie im Aargau und kümmert sich seit sieben Jahren um ihren 83-jährigen sehbehinderten Vater.

Glück und Last der späten Geburt

Was bedeutet es fürs Elternsein, wenn die eigenen Freunde Enkel haben? Wie ist es, wenn dem Vater das Fussballspielen schwerfällt? Drei Mütter, zwei Väter und eine Tochter erzählen vom Leben mit dem **grossen Altersunterschied**.

Aufgezeichnet: Yvonne Kiefer-Glomme



Ich erzähle

«Mit manchen Jugendausdrücken tut sich meine Mutter schwer»

Juna Meyer, 11, lebt mit ihrem Bruder Melvin bei ihrer Mutter Simone, 48. Jedes zweite Wochenende verbringen die beiden bei ihrem Vater André, der in diesem Jahr pensioniert wird.

«Meine Mutter hat einige Falten, und ihre Haare werden langsam grau. Aber sie ist jung geblieben und hat Spass daran, verrückte Dinge zu machen, so dass es uns manchmal schon

fast peinlich ist. Seit sie ihre Ausbildung fertig macht, hat sie noch mehr Lebensfreude und geniesst es umso intensiver, mit uns viel draussen zu sein. Wir sind diesen Winter das vierte Jahr in Folge in die Skiferien gefahren und können uns mehr Ausflüge leisten als manche meiner Schulkameraden mit jüngeren Eltern. Meine Mutter möchte nur nicht gerne dorthin, wo es sehr laut ist oder sehr viele Menschen sind. Sie geht lieber mit uns wandern oder biken, am besten abseits der Wege. Meine Mutter ist wie eine ältere Haselnuss: Ihre Schale ist empfindlicher und sie regt sich eher auf, weil die äusseren Einflüsse rascher an ihren Kern vordringen. Oft hat sie keine Geduld, auf uns zu warten, obwohl wir häufig vor ihr fertig sind und uns dann nur anderweitig beschäftigen, weil wir

auf sie warten. Mit manchen Jugendausdrücken tut sie sich schwer, aber bei uns haben sie einfach eine andere Bedeutung. Manchmal ist sie auch etwas vergesslich.

Jedes zweite Wochenende fahren mein Bruder Melvin und ich zu Papa. Er ist älter als die Väter meiner Freundinnen, aber er macht viel Unsinn mit uns. Wenn wir Musik hören, bevorzugt er eher ruhige Lieder, und es nervt ihn, wenn wir immer das Gleiche hören wollen. Leider kann mein Vater nicht mehr mit uns Fussball spielen, bowlen oder klettern gehen, weil seine Knie kaputt sind. Stattdessen möchte er wandern, aber das machen wir nicht so gern. Wenn mein Vater pensioniert ist, will er sich ein gefedertes E-Bike und einen Veloträger fürs Auto kaufen. Dann kann er mit uns in die Berge fahren.»



«Meine Mutter ist jung geblieben und hat Spass daran, mit uns verrückte Dinge zu tun, so dass es uns manchmal fast peinlich ist.»

«Als späte Mutter
schätze ich das Mehr an
Lebenserfahrung. Ich bin
heute gelassener und
geduldiger als früher.»



Wir erzählen

«Die Freude überwiegt alle belastenden Aspekte»

Simone Meyer, 48, und André Notter, 64, haben beide Kinder aus erster Ehe. Ihre gemeinsamen Kinder Melvin und Juna sind 13 und 11 Jahre alt. Mittlerweile leben Simone und André ebenfalls getrennt voneinander.

Simone: «Dass ich eine ältere Mutter bin, war mir bisher nicht bewusst. Ich versuche möglichst viel mit meinen Kindern zusammen zu erleben. Jetzt sind es eher sie, die sagen: «Deine Exkursionen haben wir langsam gesehen.» Wir tanzen zur selben Musik im Wohnzimmer, auch wenn mir nicht jeder Song gleich gut gefällt wie ihnen. Für meine Kinder da zu sein, bereichert mein Leben; ich habe das Gefühl, ich mache etwas zutiefst Sinnvolles. Als späte Mutter schätze ich das Mehr an Lebenserfahrung. Ich bin heute gelassener und geduldiger als früher. Das hängt aber auch damit zusammen, dass ich früher selbständig war und heute eine feste Arbeitsstelle habe. Als die Kinder klein waren, eröffnete ich eine Naturarztpraxis im eigenen Haus und konnte die Sprechzeiten ihren Bedürfnissen anpassen. Später holte ich meine Dissertation nach, und jetzt mache ich meine Facharztausbildung fertig. Durch diese Mehrfachbelastung bin ich stärker gestresst und weniger belastbar als früher. Ich hatte sehr viel Glück, dass ich meine vier Kinder und meinen Beruf unter einen Hut bringen konnte.

Gleichaltrige Frauen im Spital sind jetzt in Chefpositionen, während ich als späte Ärztin in Ausbildung eher noch am unteren Ende der Hierarchie stehe. Wenn ich nicht früh Mutter geworden wäre, sondern nur meine späten Kinder bekommen hätte, wäre das nicht der Fall.»

André: «Ich habe unsere Patchworkfamilie und meine späte Elternschaft als Herausforderung gesehen und mich darauf eingestellt. Wenn Melvin und Juna heute alle 14 Tage von Freitag bis Sonntag bei mir sind, bin ich am Abend häufig sehr müde. Vor allem, wenn ich nach dem Unterricht wenig Freiraum für mich hatte oder Pausen fehlten, in denen ich an der frischen Luft sein konnte, und Juna mich morgens bereits um 7 Uhr weckt. Aber die Freude, die beide mir entgegenbringen, überwiegt alle belastenden Aspekte. Meine beruflichen Erfahrungen als Lehrer sowie das Durchstehen meiner Scheidung haben mich als Vater gelassener gemacht. Ich bin selbstsicherer und ruhe in mir, weil ich nicht mehr von dem Gefühl getrieben bin, nicht gelebt zu haben. Da ich vital wirke und mir durch die Kinder ein jugendliches Wesen bewahrt habe, können sich viele nicht vorstellen, dass ich bereits dieses Jahr pensioniert werde. Nur wenn Melvin mich provozieren will, sagt er manchmal: «Du bist wie ein Grossvater.» Vor sechs Jahren habe ich mit meinen Kindern noch gerne Fangen gespielt. Nun bin ich durch einen Meniskusschaden im Knie leider nicht mehr beweglich genug, um mit ihnen in einen Klettergarten zu gehen. Daher gehe ich lieber in die Seebadi Schwimmen mit ihnen oder wir machen Ballspiele.»



«Beim Elternabend bin ich eher bereit, für die Bedürfnisse der Kinder einzustehen, als manche der jüngeren Eltern.»

Wir erzählen

«Der perfekte Zeitpunkt für ein Kind ist, wenn man spürt, dass man dieses selbst möchte»

Valérie Sigrist, 47, und Thomas Engelbrecht, 49, haben lange versucht, Eltern zu werden. Erst durch eine künstliche Befruchtung wurde Valérie schwanger. Heute ist ihr gemeinsamer Sohn Rick 7. Thomas hat noch einen Sohn, 22, und eine Tochter, 14, aus erster Ehe.

Thomas: «Mit meiner ersten Frau habe ich mich dem gesellschaftlichen Druck in unserer niederbayerischen Gemeinde ergeben und bin bereits mit 27 Vater geworden. Als ich meine jetzige Lebenspartnerin Valérie kennenlernte, warf sie schon bald sehnsüchtige Blicke in die Kinderwagen fremder Mütter. Nachdem wir fünf Jahre lang vergeblich versucht hatten, Eltern zu werden, überredete ich sie zu einer künstlichen Befruchtung und wir konnten, sie mit 39 und ich mit 42, endlich unseren gemeinsamen Sohn Rick in den Armen halten.

Das Fussballspielen mit Rick hat mich anfangs recht angestrengt, aber jetzt trainiere ich die Kindermannschaft und bin wieder fit. Durch mein Alter und die Erfahrungen mit meinen ersten beiden Kindern bin ich heute gelassener. Wenn Rick etwa Fieber hat, fahren wir nicht gleich zur Notaufnahme. Dennoch ist es manchmal eine mentale Belastungsprobe für mich, zum Beispiel

wenn er sich anziehen soll und ich nach drei Minuten immer noch mit seiner Jacke in der Hand dastehe und warte. Heute fehlt mir etwas die Geduld. Aber meine Frau ist geduldig, und so ergänzen wir uns.»

Valérie: «Nach der Sekundarschule habe ich eine Berufslehre gemacht, viel im Service gearbeitet und nachts in Diskotheken Musik aufgelegt. Dann fand ich meinen Traumjob und bin in die Computerbranche eingestiegen. Ich arbeitete sechs Jahre in einem Vollzeitpensum und lernte mit 31 Thomas kennen. Mit Mitte 20 zu heiraten und zwei Jahre später ein Kind zu bekommen, hätte für mich nicht gestimmt. Doch als ich Thomas kennenlernte, wuchs mein Kinderwunsch. Als ich ein Buch zur Schwangerschaft ab 35 und den damit verbundenen Risiken gelesen hatte, dachte ich: «Jetzt muss ich mich entscheiden, was mir wichtiger ist, Beruf oder Familie.» Ausserdem wollte ich noch fit sein für mein Kind. Eine Geburt mit 40 erschien mir zu spät. Leider hat es dann erst mit 39 geklappt. Hätte ich das geahnt, wäre ich schon früher für eine künstliche Befruchtung bereit gewesen. In meinem Umfeld hatte ich bisher keinerlei Probleme mit meinem Alter als Mutter. Ich sehe etwa zehn Jahre jünger aus und fühle mich auch so. Ich schätze die grössere Lebenserfahrung und lasse mir keinen Druck mehr von aussen machen. Beim Elternabend bin ich eher bereit, für die Bedürfnisse der Kinder einzustehen, weil ich weniger schüchtern bin als manche jüngeren Eltern. Meiner Meinung nach habe ich bis 30 alles richtig gemacht, und das ist doch ein schönes Gefühl. Für mich ist der perfekte Zeitpunkt für ein Kind, wenn man spürt, dass man dieses selbst möchte, nicht weil man sich dazu gedrängt fühlt.»

Ich erzähle

«Unsere Freunde und Bekannten sind zum Teil schon Grosseltern»

Susanne Wüthrich, 44, hat ihren Mann Daniel, 51, erst spät kennengelernt. Mittlerweile hat sie mit ihm drei Kinder, Noel, 7, Anna, 4, und Emilie, 2.

«Zwischen Kindern und Eltern liegt immer eine Generation, aber bei uns sind es zwei. Persönliche Umstände wie Unsicherheit bei der Berufsfindung, spätes Kennenlernen meines Mannes Daniel und sein Zögern bei der Familien-gründung haben zu unserer späten Elternschaft geführt. Ich machte zunächst aus der Not eine Tugend und trieb meine Karriere als Ingenieurin voran. Im Schnelldurchlauf erreichte ich meine Ziele und mir gelang der Sprung in eine Bundes-behörde. Zwischen 35 und 37 merkte ich dann, dass meine biologische Uhr tickte und mir die Zeit weglief. Ich wollte mich schon fast trennen, da haben wir – ich war 37, mein Mann 45 – unseren Sohn Noel bekommen. Später folgten dann unsere beiden Töchter. Leider hatte ich auch zwei Fehlgeburten. Mein Mann und ich haben die medizinischen

Risiken unserer späten Elternschaft mit meinem Frauenarzt besprochen und hätten auch ein behindertes Kind akzep-tiert. In meinem Umfeld gab es Stimmen, die der Meinung waren, mit über 30 bekomme man kein Kind mehr. Ich war aber zuversichtlich, dass meine Kinder gesund sein würden.

Ich fühle mich nicht wie 44. Wir haben spät ein Haus gekauft und sind gerade in voller Fahrt. Ich hatte immer einen anspruchsvollen Beruf, aber der Alltagsstress mit meinen drei Kindern zu Hause fordert mich mehr, denn ich muss rund um die Uhr präsent sein. Zudem brauche ich für meinen Haushalt deutlich mehr Zeit, weil ich mich nicht auf eine Sache konzentrieren kann, sondern permanent mehrere Dinge gleichzeitig erledigen muss. Mein Mann ist beruflich noch stärker eingespannt als früher. Die Eltern der «Gspänli» unserer Kinder haben eine andere Lebensrealität als wir, denn sie sind zum Teil noch nicht einmal 30 Jahre alt. Daher sind unsere Interessen unterschiedlich und ich habe nicht viel Kontakt mit ihnen. Unsere Freunde und Bekannten sind zum Teil schon Grosseltern oder ihre Kinder sind zumindest bereits selbständig. Wir hingegen haben noch drei kleine «Knöpfe». Für mich ist der berufliche Wieder-einstieg nun viel schwieriger, als er früher gewesen wäre. Wer möchte schon eine 50-jährige Ingenieurin, die nur Teilzeit arbeiten kann und der Kinder wegen zehn Jahre pausiert hat?»

«Für mich ist der Wiedereinstieg in den Beruf viel schwieriger, als er es früher gewesen wäre.»

Trends in Zahlen

Das Durchschnittsalter der verheirateten Frauen bei der Geburt des ersten Kindes ist in der Schweiz kontinuierlich von 25 im Jahr 1971 auf heute 31 Jahre angestiegen. Bereits ein Viertel der Erstgebärenden ist heute über **34 Jahre alt**. Rechnet man Frauen, die ab diesem Alter das zweite, dritte oder vierte Kind bekommen, hinzu, steigt dieser Anteil sogar auf ein Drittel. Gestiegen ist auch die Zahl der Frauen, die im Alter von 30 bis 34 gebären, sie machen heute 39 Prozent aus. Der Anteil der unter 25-Jäh-rigen hingegen ist im gleichen Zeitraum von einem Drittel auf 6 Prozent zurückgegangen, und die Zahl der 25- bis 29-Jährigen vom gleichen Ausgangswert auf weniger als ein Viertel. Die Väter sind heute bei der Geburt ihrer Kinder

durchschnittlich 35 Jahre alt, doch bereits jeder fünfte ist 40-jährig oder älter.

Wie die Erhebung des Bundesamts für Statistik zu Familien und Generationen 2018 zeigt, liegen Wunsch und Realität betreffend Kinderzahl heute deutlich auseinander: Gut 60 Prozent der kinderlosen 20- bis 29-jährigen Frauen und Männer wünschen sich zwei Kinder und rund ein Viertel sogar drei und mehr Kinder. Nur 4 Prozent wollen ein und 9 Prozent gar kein Kind. Bei den 50- bis 59-Jährigen haben jedoch nur knapp 40 Prozent zwei Kinder und 20 Prozent drei und mehr Kinder. Rund ein Viertel ist kinderlos und knapp ein Sechstel hat ein Kind. Im Jahr 1970 war nur etwa jedes zwölfte Kind ein Einzelkind.

Buchtipps

Eric Breiting: **Späte Kinder. Vom Aufwachsen mit älteren Eltern.** Ch. Links 2013, 232 Seiten, ca. 11 Fr.

Susanne Fischer: **Ansichten einer späten Mutter.** Hoffmann und Campe 2013, 208 Seiten, ca. 22 Fr.

Matthias Franck: **Spätzeuger. Sind ältere Männer die besseren Väter?** Kösel 2013, E-Book, ca. 19 Fr.



HEBT SICH AB.

In Schnelligkeit und leisem Waschen.



Das Express-Programm von Schulthess ist schnell. Sehr schnell sogar: Leicht Verschmutztes ist in nur 20 Minuten sauber. Und der extra leise Motor sorgt dafür, dass Sie das Ergebnis zwar sehen, aber nicht hören. Mehr Infos: schulthess.ch/mehr-freizeit

 **SWISS** | 175 years
MADE | since 1845

 **SCHULTHESS**

«Frauen möchten heute finanziell unabhängig von ihrem Partner sein»

Dass viele Frauen und Männer die Geburt des ersten Kindes hinauszögern, hat verschiedene Ursachen. Die **Soziologin Bettina Isengard** spricht über die fehlende Unterstützung junger Eltern, Mängel in der Schweizer Familienpolitik und erklärt, warum sich eine berufliche Tätigkeit oft nur für höher gebildete Frauen lohnt. Interview: Yvonne Kiefer-Glomme

Frau Isengard, mit welchen Vorurteilen werden späte Eltern konfrontiert?

Je nach Alter wird ihnen zum Teil unterstellt, dass sie die biologischen Grenzen nicht respektieren würden, dass sie egoistisch, zu karriereorientiert und zu wählerisch bei der Partnersuche seien. Die betroffenen Paare hingegen haben das Gefühl, dass ihre Lebensumstände nicht ernst genommen werden, die zu dem späten Nachwuchs geführt haben. **Warum bekommen denn immer mehr Männer und Frauen später Kinder?**

Zu den relevanten Faktoren gehört die hohe Lebenserwartung. Diese liegt in der Schweiz bei derzeit 85 Jahren für Frauen und 82 für Männer. Dadurch steigt die Zahl an möglichen Lebensentwürfen. Ein weiterer zentraler Grund ist der bessere Zugang der Frauen zu höheren Schulen, Ausbildungs- und Studiengängen. Je nach Ausbildungsstufe starten junge Frauen erst mit Anfang oder Ende 20 in den Berufsalltag. ... wo ihnen Arbeitgeber oft nur einen befristeten Vertrag oder ein Praktikum anbieten.

Ja. Eine Frau, die erst spät eine gesicherte Arbeitsstelle hat, kann nicht gleich wieder pausieren, das ist eine einfache Kosten-Nutzen-Rechnung. Mit Anfang 20 verfügen heute nur wenige Jugendliche über ein Einkommen, mit dem sie eine eigene Existenz aufbauen können. Daher sind sie länger von ihren Eltern abhängig als biologisch vorgesehen.

Welche Auswirkung hat der Lohn-Gap der Frauen auf die Familienplanung?

Laut dem Bundesamt für Statistik BFS befürchten drei Viertel der Frauen mit einem Hochschulabschluss oder einer höheren Berufsbildung und 62 Prozent mit einem tieferen Bildungsstand, dass sich die Geburt eines Kindes negativ auf ihre Berufsaussichten auswirken könnte. Frauen möchten heute finanziell unabhängig von ihrem Partner sein und sich eine für ihren Lebensunterhalt ausreichende Rente erwirtschaften. Sie wollen sich erst beruflich etablieren in der Hoffnung, mit mehr Berufserfahrung leichter den Wiedereinstieg zu finden und wenn möglich eine Teilzeitstelle zu bekommen. Denn Mütter, die über das gesetzlich zugesicherte Mass hinaus eine Elternpause einlegen, verfügen über ein niedrigeres Einkommen. Kommt es zu einer Scheidung, riskieren viele Mütter, in die Altersarmut abzurutschen.

Was tut die Schweizer Familienpolitik, damit Männer und Frauen wieder früher Kinder bekommen?

Wenig. Trotz höheren Löhnen sind die Lebenskosten hierzulande etwa für Miete und Krankenversicherung relativ hoch. Daher ist der finanzielle Druck, insbesondere für Paare aus unteren Bildungsschichten, so gross, dass häufig beide arbeiten gehen müssen. Einen im internationalen Vergleich verhältnismässig hohen Anteil am Einkommen machen die

Betreuungskosten aus, vor allem für Kinder bis zum Kindergartenalter. Deshalb lohnt sich eine berufliche Tätigkeit finanziell oft nur für höher gebildete Frauen. In Bezug auf den Gesamtumfang der finanziellen Unterstützung für Familien in Form von Beihilfen und steuerlicher Entlastung liegt die Schweiz unter den 14 Ländern Nord- und Westeuropas auf dem zweitletzten Rang.

Und mit dreieinhalb Monaten Mutterschaftsurlaub ist die Schweiz Schlusslicht hinter den EU-Ländern.

Das ist richtig, leider. Die Möglichkeit, Jahresarbeitszeitmodelle zu nutzen oder unbezahlten Urlaub zu nehmen, bieten meist nur Grosskonzerne an. Viele Väter würden gerne mehr an der Entwicklung ihres Kindes teilhaben, doch bisher sind Vaterschaftsurlaub, Teilzeit-, Jobsharing- oder Homeoffice-Modelle in Männerkarrieren meist nicht vorgesehen.

Dennoch spricht man heute vom Zeitalter der Selbstverwirklichung.

Was ist damit gemeint?

Da es heute durch Verhütungsmittel möglich ist, eine Elternschaft zu planen, ist diese nur eine Lebensoption unter vielen. Die freie Entscheidung macht den Entschluss für Kinder aber nicht leichter. Denn dadurch liegt die Familienplanung – bis auf die gesundheitlichen Aspekte – völlig in der eigenen Verantwortung. Viele junge Menschen möchten sich zuerst einmal entfalten, ihre

Freiheit geniessen, eine Zeit lang im Ausland leben und im Job etwas erreichen.

Welche Auswirkungen hat dies auf die Partnerschaften?

Die meisten Männer und vor allem Frauen suchen heute bildungsgleiche Partnerinnen und Partner. Das kann die Wahl noch anspruchsvoller gestalten, und das Heiratsalter verschiebt sich nach hinten. Hinzu kommt, dass junge Menschen heute nicht das ganze Leben bei dem Partner bleiben, mit dem sie von Anfang bis Mitte 20 zusammengelebt haben. So kann es passieren, dass ein Partner fehlt, wenn man Kinder möchte. Durch die steigenden Scheidungsraten ist ein Trend zur Gründung von Zweitfamilien zu beobachten. Kinder aus zweiter Ehe machen daher einen grossen Teil der Spätgeborenen aus.

Viele Paare streben heute ein egalitäres Rollenmodell an: Mann und Frau teilen sich die Erwerbstätigkeit, Kinderbetreuung und Hausarbeit zu ähnlichen Anteilen auf.

Soweit die Theorie. Laut dem Bundesamt für Statistik halten Frauen sowie Personen mit einem Tertiärabschluss, also der höchsten Bildungsstufe, tatsächlich weniger an alten Familienbildern fest. Auf die Frage, wie die Erwerbsarbeit in Haushalten mit Kindern im Vor-

schulalter idealerweise verteilt werden sollte, wird das Modell «beide Eltern Teilzeit erwerbstätig» am häufigsten genannt. Dennoch teilt sich nur gut ein Zehntel dieser Eltern die Arbeit tatsächlich so auf. Bei fast 70 Prozent dieser Eltern arbeitet der Vater Vollzeit und die Mutter ist nicht erwerbstätig oder arbeitet Teilzeit. Durch die schwierige Vereinbarkeit von Beruf und Familie gelingt es ihnen also nicht, ihre Vorstellung von der Aufteilung der Erwerbsarbeit zu verwirklichen.

Und was bedeutet dies für unsere Gesellschaft?

Die einzelne Familie fühlt sich glücklicher, wenn sie das Leben nicht überfordert und beide Elternteile das Leben führen können, das sie sich wünschen. Späte Elternschaft ist auch ein Produkt unserer individualisierten, multioptionalen Gesellschaft. Aus demografischer Sicht können wir es uns aber eigentlich nicht leisten, dass Frauen in der Schweiz immer später Mütter werden und dadurch weniger Kinder zur Welt bringen. Denn woher soll so der Nachwuchs kommen, den wir brauchen, um den Alterungsprozess der Gesellschaft zu stoppen, das soziale Sicherungssystem und die Renten zu erhalten sowie dem drohenden Fachkräftemangel entgegenzuwirken?

«Junge Erwachsene sind heute länger von ihren Eltern abhängig als biologisch vorgesehen.»



Zur Person

Bettina Isengard ist Privatdozentin am Soziologischen Institut der Universität Zürich. Sie studierte und promovierte an der Universität Mannheim. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Familiensoziologie, Sozialstruktur- und Ungleichheitsforschung, soziale Indikatoren und Methoden der empirischen Sozialforschung.



Bild: Maria Manco / Stocksy

Im nächsten Heft:

Empathie

Wir Menschen haben die Gabe, uns in andere hineinzusetzen und Mitgefühl zu entwickeln. Empathie gilt als Voraussetzung für ein erfülltes und erfolgreiches Leben. Wie lernen wir Empathie und fördern sie bei unseren Kindern? Unser Mai-Dossier.